

Vorwort

Im November 2008 schickte Alain Refalo, Grundschullehrer aus dem Städtchen Colomiers bei Toulouse, einen Brief an den zuständigen Schulinspektor. Dieser Brief begann so: „Ich schreibe Ihnen diesen Brief, weil ich aus Gewissensgründen nicht mehr schweigen kann ...“ Die Hauptkritik galt dem mechanisch-formalistischen Unterricht, in dem das Menschliche allzu kurz käme. Der Lehrer schrieb, es sei eine Beleidigung für Lehrer wie für Kinder, zu glauben, man könne das Verhalten der Schüler dadurch beeinflussen, dass man ihnen eine Morallehre auf die Tafel schreibe und sie diese dann auswendig lernen lasse. Er bezweifle, dass man Moral in der Schule unterrichten könne. Sittliches Verhalten sei die Frucht eines geordneten Miteinanders, in dem jeder einzelne seine Pflichten so gut wie möglich erfülle. Tugenden seien die Frucht von Handeln, nicht von Nachdenken und Diskutieren. Dieser Meinung schließe ich mich als Pädagoge vollends an.

Mit der Veröffentlichung des vorliegenden Ethik-Lehrheftes verbinde ich deshalb weniger die Erwartung, aus dem Schüler einen besseren Menschen zu machen. Vielmehr erzähle ich von verschiedenen Menschen. Besteht nicht das Leben aus anrührenden, unglaublichen, empörenden, ermutigenden, tröstlichen Geschichten? Diese berühren das Herz und ermuntern zur Nachahmung. Der Mensch lernt durch Imitation, er braucht das lebendige Vorbild. Lebenssinn und Lebensfreude entfalten sich wie von selbst in einem wohlgeordneten sozialen Rahmen. Tugenden werden dann zu selbstverständlichen Gewohnheiten.

Kollektive sind tugendfeindlich

Das Antlitz der modernen Gesellschaft ist geprägt durch Anspruchsdenken und Gleichgültigkeit. Allzu viele suchen heute den eigenen Vorteil und verwirklichen diesen unter Einsatz der Ellenbogen. An der Schule erscheinen diese Probleme wie unter einem Brennglas gebündelt. Infolge der Zwangskollektivierung von Gleichaltrigen herrschen ungünstige Rahmenbedingungen.

Ein *Kollektiv* unterscheidet sich grundsätzlich von der natürlichen Ordnung, wie sie für eine *Gemeinschaft* charakteristisch ist. Wo Menschen sich zusammenfinden mit der Absicht, ein gemeinsames Ziel zu verfolgen, bildet sich eine *Gemeinschaft*; deren Hauptmerkmal ist die Freiwilligkeit,

woraus eine eigentümliche geistige und praktische Haltung entsteht. Jedes Mitglied kennt seine Pflichten, die es freiwillig übernommen hat, weil ihm Vorteile daraus erwachsen. Unterschiede zwischen den Individuen sind in der Gemeinschaft nicht nur geduldet, sondern willkommen, weil nur durch sie ein harmonisches Zusammenwirken zum Wohle aller möglich ist. Seinen Platz in der Gemeinschaft verdient sich jedes Mitglied durch persönliche Leistung im fairen Wettbewerb. Die Platzzuweisung in der Hierarchie wird nicht durch einen Aufseher vorgenommen, ist also nicht von Willkür und Laune anderer Personen abhängig.

Im Gegensatz dazu ist das Kollektiv eine künstlich geschaffene Vereinigung, die nur durch einen autoritären Befehl aufrechterhalten wird. Unterschiede sind nicht erwünscht, weshalb das Entstehen von Leistungshierarchien direkt und indirekt behindert wird. Ungeachtet ihrer Begabungen und Neigungen haben sich alle dem anonymen Regelwerk der Bürokratie unterzuordnen. Die Folge sind fortwährende Rangstreitigkeiten: zur Anwendung kommen verbale Injurien, plumpe körperliche Gewalt und die subtilen, listigen Methoden des Mobbings und Ausgrenzens. Für das eigene Fortkommen an der Massenschule scheint tugendhaftes Verhalten eher hinderlich zu sein. Das Kollektiv ist und bleibt ein schlechter Nährboden für spontanes Entstehen und Einüben von Tugenden.

Voller Besorgnis beobachten wir seit Jahren, wie sich in den Schulen üble Sitten ausbreiten. In unserer Ratlosigkeit erteilen wir Ethikunterricht. Diese Absicht ist löblich, aber die Ursachen des Übels werden dadurch nicht beseitigt. Vom Ethikunterricht darf man daher keine Wunder erwarten.

Werterelativismus in der Erziehung schadet

Werfen wir einmal einen nüchternen Blick auf die existenziellen Nöte der Kinder im Kollektiv! Es wird deutlich, dass tugendhaftes Verhalten nur dort zu erwarten ist, wo die Grundlagen bereits im Elternhaus gelegt worden sind. Der Schulunterricht kann dann auf dem bereits Vorhandenen aufbauen. Ethik als Schulfach ersetzt den Religionsunterricht früherer Zeiten. Und so wenig wie der Religionsunterricht zum Glauben führte, kann der Ethikunterricht eine sittliche Gesinnung erzeugen.

Auffällig viele Erwachsenen fürchten sich davor, feste Wertepositionen einzunehmen. In einer

bekanntes Zeitschrift zur Pädagogik las ich vor einiger Zeit den entlarvenden Satz: „Bei der Suche nach einer Lösung von Konflikten in Gruppe, Familie und Schule gibt es zunächst jedoch kein „Falsch“ und kein „Richtig“, sondern jeder soll sein individuelles Urteil und seine eigene Meinung vertreten.“ Das ist exakt jener Wertepluralismus, der die „Everything-may-be-right“ Ideologie erzeugt hat. Und genau diese Wischiwaschi-Haltung stürzt unsere Kinder und Jugendlichen regelrecht in Verzweiflung, die sich in Resignation oder Wut äußert, je nach Temperament. Unsicherheit und Orientierungslosigkeit der Erwachsenen werden auf die Kinder abgewälzt. Diese sollen nun aus sich selbst heraus eine Moral (er)finden, der sie sich dann selbstverantwortlich unterwerfen! Die verbreitete Beliebigkeitshaltung muss als Feigheit enttarnt werden. Wenn wir selbst nicht mehr wissen, wohin und wozu wir erziehen sollen, steht auch der beste Ethikunterricht auf tönernen Füßen. Tugenden sind keine Modeaccessoires, mit denen man sich wahlweise, jeweils passend zur täglichen Garderobe, schmückt! So lange es keinen Ersatz für die traditionellen abendländischen Tugenden gibt, dürfen wir diese nicht wie lästigen Unrat über Bord werfen. Beliebigkeit ist der denkbar schlechteste Ratgeber im Erziehungsgeschäft.

Tugenden müssen gelebt werden

Selbstvervollkommnung ist zu unterscheiden von egoistischer Selbstverwirklichung, welche auf Lustgewinn aus ist. Die Gefahren des kollektiven Wohlfahrtsstaates sind Hedonismus, Eigenbrötlei und „moralischer Minimalismus“ so warnt der Pädagogikprofessor Wolfgang Brezinka. „Jeder-mann versucht, seine maximalen Ansprüche mit minimalen Leistungen zu verwirklichen, es herrscht eine parasitäre Neigung, auf Kosten anderer zu leben und eine Abneigung, freiwillig Selbstbegrenzung und Selbstbeherrschung zu üben. Der Mensch ist ein „disziplinbedürftiges Wesen“, und wir machen es uns zu leicht, wenn wir glauben, bloße verbale Unterweisung in den gewünschten Verhaltensweisen und Tugenden führe bereits zu einer Änderung der Handlungen.“ (Wolfgang Brezinka. Tüchtigkeit. Analyse und Bewertung eines Erziehungsziels, 1987, Seite 105) Tugend besteht eben nicht im Wissen des Guten! Der Intellektualismus unserer Zeit verwechselt das Sprechen mit dem Handeln. Tugend ist

nicht moralische Urteilsfähigkeit, nein: **Tugend ist moralische Handlungsfähigkeit!**

Zuletzt lasse ich noch Johann Bernhard Basedow (zitiert nach Brezinka, Seite 101f) zu Wort kommen: „In der Sittenlehre ist nicht Unterricht, sondern Übung die Hauptsache. Man muß gleich anfangs die Abhängigkeit der Kinder, ihren Hang zur Nachahmung und ihr Vertrauen auf Belehrungen weislich gebrauchen, sie zu den einzelnen tugendhaften Neigungen und Handlungen zu gewöhnen und die schlimmen Verwöhnungen zu verhüten, welche es ihnen unangenehm, schwer oder unmöglich machen würden, der moralischen Einsicht und dem Gewissen, wenn sie in ihren Seelen entstehen werden, Folge zu leisten. Ja, durch eben diese Übungen wird selbst der Ursprung des Gewissens und der ... moralischen Einsicht erleichtert.“

Zeitlose Wahrheiten

Wir müssen uns wieder darauf besinnen, dass es allgemeingültige und zeitlose Wahrheiten gibt, deren Missachtung auf lange Sicht schadet. Wie ließe sich der Kurs der Gesellschaft ändern? Erneuerung entwickelt sich von unten nach oben. Jeder einzelnen von uns ist aufgerufen, am Orte seines Wirkens so gut gegenzusteuern, wie er es eben vermag. Die Großschulen sind nun einmal vorhanden, und wir müssen uns damit arrangieren. Unsere Aufgabe ist es zu lindern, zu trösten, Inseln der Liebe zu bilden, und seien diese noch so klein.

Bei der Verfolgung unseres wohlmeinenden Anliegens, unsere Kinder zu selbständigen, tugendhaften Erwachsenen zu erziehen, müssen wir davon absehen, Erziehungsziele mit Erziehungsmethoden zu verwechseln. *Selbständigkeit ist keine Erziehungsmethode*, sondern eine Haltung. Diese wird nicht im Kurzschluss dadurch erzeugt, indem es den Kindern selbst überlassen bleibt, den richtigen Weg allein zu suchen. Selbständigkeit ist ein Persönlichkeitsmerkmal, erworben in jahrelanger praktischer Auseinandersetzung mit dem Leben.

Vorliegende Textsammlung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie verfolgt auch nicht die Absicht, das Zusammenleben in Schule und Gesellschaft verbessern zu wollen. Sie kann nicht mehr sein als eine freundliche Ermunterung zur Übernahme individueller Verantwortung und dem unverdrossenen Streben danach, gut zu sein.

Karin Pfeiffer